E 21949 F

Der Westen

Herausgegeben von der Arbeitsgemeinschaft „Der Westen", bestehend aus der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, mit dem Sitz in Stuttgart, hervorgegangen aus dem Bund der Elsässer und Lothringer e.V., und dem Bund Vertriebener aus Elsaß-Lothringen und den Weststaaten e.V., sowie der Erwin von Steinbach-Stiftung, Frankfurt/Main. Verkaufspreis durch Mitgliedsbeitrag abgegolten.

33. Jahrgang | September / Oktober 1986 | Nummer 5

Elsässische Kultur ein „Mythos"?

In einem Leserbrief, den die „Dernières Nouvelles d'Alsace" am 11. Mai veröffentlichten, vertritt ein Herr René Herrscher-Guinet aus Kolmar die Ansicht, eine elsässische Kultur gebe es nicht, die sei nur ein Mythos. Darauf antwortet Bernard Vogler, Professor für Gesellschaftsgeschichte an der Universität Straßburg, am 25. Mai:

„Für manche Leser scheint die elsässische Kultur ein purer Mythos zu sein (siehe die DNA vom 11.5.). So eine riesengroße Dummheit darf einfach nicht hingenommen werden. Das Elsaß besitzt seit Jahrhunderten eine ganz ausgeprägte Spezifität und Individualität, eine Vergangenheit und eine Gegenwart.

Das kulturelle Erbe ist sehr wertvoll und abwechslungsreich. Es besitzt vor allem eine originelle Geschichte, die einer Grenzprovinz, an der sich die romanische und germanische Zivilisation begegnen. Das architektonische Erbe ist zugleich religiöser und weltlicher Art. Kunst (siehe die zahlreichen Heimatmuseen) und Literatur, insbesondere die großen Humanisten des XVI. Jahrhunderts, bestimmen das Kulturerbe.

Und die Gegenwart betreffend: Bräuche, Traditionen, Gastronomie und eine noch von der Religion geprägte Mentalität, Literatur in drei Sprachen, Theater, eine von spezifischen städtischen und ländlichen Landschaften und verschiedene Einrichtungen geprägte Geographie und schließlich eine eigene Lebensweise und ein gut angepaßtes Lokalrecht.

Obwohl der Dialekt verschiedene Formen annimmt, wird die Einheit durch die deutsche Sprache gewährleistet, die seine schriftliche Ausdrucksform darstellt, so daß die Idee eines elsässischen „CAPES" oder des Unterrichtes auf Elsässisch, etwas abwegig erscheint. Wir erinnern daran, daß das Schriftgut größtenteils auf Deutsch verfaßt wurde (Archive, Literatur, Lieder).

In der Tat ist jeder Elsässer betroffen und muß zwischen Gleichgültigkeit, die zum Verlust der Idendität unserer Region führt, und dem Versuch, diese Kultur zu erhalten und seinen Kindern weiterzuüberliefern, wählen."

Unsere Beihefte sind gesucht und geschätzt. Besonders Schulen und Lehrer fordern sie bei uns an. Herstellung und Verbreitung verursachen hohe Kosten. Wer kann, wird gebeten, uns zur Verbreitung der Beihefte eine besondere Spende zukommen zu lassen.

Fügen wir hinzu: Wo hat der profunde Kenner des Elsasses, Herr Herrscher-Guinet, seine Weisheit geschöpft? Was weiß er überhaupt über das Elsaß? Auch wenn er ein Land nur durch die Autoscheibe zu betrachten pflegt, muß er erkennen, daß das von Menschenhand in der Landschaft Geschaffene westlich der Vogesen grundverschieden von dem ist, was man östlich von diesen sehen kann.

Acht „französisch-deutsche" Klassen im Oberelsaß

So berichten die DNA vom 10. Mai:

„Im kommenden September werden in den Collèges und Lyzeen des Haut-Rhin acht zweisprachige französisch-deutsche Klassen eröffnet. Diese sogenannten „französisch-deutschen" Sektionen werden, wenn sie in ein oder zwei Jahren voll einsatzbereit sind, Schüler von der Sixième bis zur Terminale aufnehmen. Ihr Ziel ist ein intensiverer Unterricht der deutschen Sprache. Statt drei Wochenstunden haben diese Klassen fünf Stunden Unterricht, wodurch man, wie die regionalen Deutschinspektoren Madame Desbordes und M. Philipps erklären, eine größere kulturelle Aufgeschlossenheit und größere Flexibilität in diesem Unterricht, der von freiwilligen Lehrern und deutschen Assistenten erteilt wird, erreicht.

Paul Muller, der Inspektor der Akademie, hat den Wunsch, sämtliche Distrikte des Haut-Rhin einzubeziehen und hat deshalb für September 1987 einen zweiten Abschnitt von Öffnungen vorgesehen.

Gegenwärtig gehen Anweisungen an die Direktoren der Grundschulen, damit diese die Eltern der künftigen Schüler der Sixième informieren können, die sich für diese Möglichkeit interessieren. Zu vermerken ist, daß dieser Unterricht zusätzlich zu den übrigen Stunden erteilt wird und nicht ein anderes Fach ersetzt. Schüler, die nicht zu einem Sektor gehören, in dem eine zweisprachige Klasse eröffnet wird, können ohne Schwierigkeiten einen Schulwechsel beantragen.

Die departementale Zuteilungskommission tritt Mitte Juni zusammen, um die Bewerbungen interessierter Collège- und Lyzeumsschüler zu prüfen. Konkreter Vorteil dieser neuen Unterrichtsmöglichkeit im Haut-Rhin: Die Schüler, die hieran von der Sixième bis zur Terminale teilgenommen haben, können, wenn sie den Wunsch haben, an einer deutschen Universität oder Hochschule studieren ohne das sonst obligatorische Sprachexamen ablegen zu müssen.

Wie der Inspektor M. Alberricci feststellt, haben zahlreiche Collèges und Lyzeen des Departements die Einrichtung zweisprachiger Klassen bei sich beantragt, und auch bei den Lehrern herrschte großes Interesse, ihr Fach gründlicher zu unterrichten.

Bleibt, auch die Schüler von den Vorteilen dieser Möglichkeit zu überzeugen, die auch anderswo in Frankreich existiert (160 französisch-deutsche Sektionen insgesamt), von denen bislang aber im Elsaß nur ein einziger Vertreter bekannt ist, und zwar Fustel-de-Coulanges in Straßburg)."

Unsere Meinung dazu: Recht ist, daß der Deutschunterricht in ganz Frankreich ausgebaut wird. Dies sollte auch, soweit nicht schon fünf Stunden in der Woche unterrichtet werden, in der Bundesrepublik für den Französischunterricht geschehen. Erstaunlich ist es allerdings, daß das Elsaß hinterherhinken muß, wie die Zahlen zeigen, statt ein Vorreiter zu sein.

Elsaß-Kalender 1987

Der beliebte Elsaß-Kalender ist wieder da und kann über die Geschäftsstelle zum Preis von DM 15,— (einschl. Porto und Verpackung) bezogen werden.

Ein geistlicher Inspektor zur Sprache in der Kirche

Vor einigen Wochen wurde der Buchsweiler Pfarrer Marc Wehrung zum geistlichen Inspektor ernannt. Wie das Sitte geworden ist, wurde er über Verschiedenes befragt. Er antwortete auf Französisch, betonte aber, dies sei nicht seine Sprache. Zur Sprachenfrage in der Kirche führte er aus: „Die Schulsprache der Jungen ist das Französische. Es genügt, daß ein einziger Französischsprachiger dem Katechismusunterricht beiwohnt, damit alles auf Französisch abläuft. Das nenne ich die Diktatur der Minderheit. Man versucht, den Neuzugezogenen dadurch entgegenzukommen, daß der Katechismusunterricht praktisch auf Französisch gegeben wird. Die Gottesdienste sind meistens zweisprachig mit deutschen Chorälen. Aber das ist nicht immer eine glückliche Lösung, und die Alten klagen darüber. In den Städten gibt es entweder deutsche oder französische Gottesdienste, aber die deutschen werden besser besucht, vor allem, wenn der französische Gottesdienst früher stattfindet.

Hinüber und Herüber

Neue Grenzstation für Lauterburg-Scheibenhard

Eine neue Grenzstation mit allem, was dazu gehört, wurde am 6. Juni für Lauterburg-Scheibenhard eingeweiht in Anwesenheit zahlreicher Persönlichkeiten aus dem Elsaß und aus Rheinland-Pfalz. Die Eröffnungsansprache hielt Senator Daniel Höffel, der Präsident des Generalrates des Unterelsasses.

Dazu paßt die Nachricht, daß französischerseits sehr auf Ausbau der Nord-Süd-Straße gedrungen wird. Frankreich sei bereit, die Straße Straßburg — Lauterburg autobahnmäßig auszubauen.

Erinnern wir daran, daß bis zur Annexion des Elsasses durch Frankreich im 17. Jahrhundert der Nord-Süd-Verkehr hauptsächlich das linke Rheinufer benützte, daher der viel stärkere Ausbau der elsässischen Seite. Dann kam die Grenze zur Pfalz und am Rhein, der Verkehr wechselte die Seite. Die Eisenbahnstrecke auf der badischen Seite ist bei weitem stärker ausgenützt als die auf der elsässischen. Viele Elsässer, die gegen Süden zur Schweiz fahren, benützen die deutsche Autobahn.

Eine europäische Schule in Straßburg?

Was wäre natürlicher als das in der „Europahauptstadt"? In den 50er Jahren war sogar die Rede von einer „Europa-Universität", aber unsere Chauvinisten haben entsetzt ihre Hände erhoben: Man denke, da würden ja auch deutsche Professoren in Straßburg unterrichten, und ließen sich diese gebratene Taube entgehen. Nun ist die Rede wenigstens von einer „Europa-Schule" für die Kinder der verschiedenen europäischen Beamten. So etwas gibt es bereits, aber in Brüssel und München. Senator Jung, der Bürgermeister von Harskirchen, unterstützt wärmstens diesen Plan. Er hat schon mit den zutreffenden sozialistischen Ministern verhandelt und tut nun das gleiche mit den Ministern der Regierung Chirac. Diese haben ihm versichert, „daß Frankreich alles tun werde, um in dieser Richtung voranzukommen". Hoffen wir, daß das nicht nur schöne Worte sind.

Elsaß in Amerika

In dem von Ch. Goldstein herausgegebenen Blatte „D'Heimet" mit der Beilage „D'Heimet-Echos" wird in der Juli-Nummer über die Elsässer-Siedlung Castroville in Texas berichtet. Ein gewisser Castro hat in den Jahren 1842—44 im Elsaß geworben und den Interessenten von ungeahnten Möglichkeiten gesprochen. Heute leben an die 1800 Menschen in dem nach ihm benannten Städtchen und sprechen trotz des anglo-spanischen Milieus, in dem sie leben, noch elsässisch. Marie-Madeleine und Marc Kauffmann sind dorthin gefahren und haben als Sprachwissenschaftler Aufzeichnungen gemacht. Es sei echtes Elsässisch, doch stark mit Amerikanismen durchsetzt. Sie geben einige Kostproben: „Ich düe als T.V. watcha, ich like des nit aso much." „Yesterday han i mi Wi ibottelt." Das englische „you" führt dazu, daß man auch auf elsässisch jedermann duzt. Beinahe 150 Jahre Dominanz der englischen Sprache rund um die Elsässer sind halt ebenso wenig an ihnen vorbeigegangen wie im Elsaß die Vorherrschaft des Französischen, das dazu noch gezielt gefördert wurde, während die Castroviller Jugend nur an einer Stelle ebenso einem Zwange gegenüber stand wie im Elsaß: In der höheren Schule in San Antonio war ihre Muttersprache genauso verboten wie lange Zeit in der Heimat.

Der Verfasser Jean-Paul Sorg-Buhl schließt seinen Bericht:
„Ungefähr wie bei uns! Ich habe es zu Beginn gesagt: Die Zeiten und Phasen der sprachlichen und kulturellen Entwicklung gleichen sich auf erstaunliche Weise... Die Modernisierung ergreift die ganze Welt. Ähnlich ist auch ein Aufbäumen des Widerstandes, die Wiederbelebungen, die Nostalgien und die ganze Kultur, die daraus entstehen, die ganze Folklore... An der Universität Houston beschäftigen sich jetzt Studenten damit, ein amerikanisch-elsässisches Wörterbuch zusammenzustellen! Die Stunde der Wissenschaft und der Museen ist gekommen. Die letzte Stunde."

Hinweisschilder in Platt

Darüber berichten die DNA am 1.3. Die Vereinigung „Wei laang nach", die in der Gegend von Diedenhofen sich für die Erhaltung der Mundarten einsetzt. Das gesetzte Ziel, das Platt zu erhalten, ist recht, ob aber diese Schilder einen Sinn haben, ist die andere Frage: Wo kämen wir hin, wenn wir jede Mundart zur **Schrift**sprache erheben würden? Die babylonische Sprachverwirrung wäre da: Neben „Schnersheim" würde „Schnärsche" stehen, neben „Vendenheim" „Fangene", neben „Egisheim" „Exe", neben „Sigolsheim" „Sejelse" usw. usw. Zudem kann eine Mundart gegen eine fremde Hochsprache, in diesem Falle das Französische, auf die Dauer nicht aufkommen, sie muß sich an die Hochsprache, sprich: Schriftsprache anlehnen, sonst geht sie unter. Jedem das eine: Der Schriftsprache die Schrift, der Mundart das Wort, wie es aus dem Munde herauskommt. Nicht umsonst haben sich die rätoromanischen Mundarten erst etwas gefestigt, nachdem ihnen eine einende Schriftsprache geschaffen worden war. Alle Achtung vor den Leuten bei Diedenhofen, aber solche Bemühungen werden ihre Mundarten nicht retten, sie machen sie nur schwächer dem Französischen gegenüber.

Elsässische Kinder in die DDR

Es gibt eine Vereinigung „France-RDA" (= DDR) und davon ein Komitee „Moselle". Dieses organisiert nach „France-Journal" in Metz Ferien für lothringische Kinder in der DDR zusammen mit Kindern dieses Staates. Es gibt zwei Gruppen je nach Alter. Desgleichen werden Sprachkurse für jugendliche Lothringer von 14 bis 18 Jahren eingerichtet. Beides ist nicht kostenlos, das Ferienlager kostet 2000 FF für drei Wochen, der Sprachkurs 3200 FF für die gleiche Zeit. Wird die DDR auch hier der Bundesrepublik den Rang ablaufen wie in der Rehabilitierung so mancher geschichtlicher Gestalt? Es dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß dieses Komitee „France-RDA" kommunistisch ausgerichtet ist und nicht in erster Linie an die Erhaltung der Sprache denkt. Aber da gibt es noch die österreichische Organisation, die jedes Jahr mehr elsässische Kinder einlädt, um ihre Sprachkenntnisse zu stärken. Bundesrepublikanische Kreise haben sich noch nicht zu so einem Werk aufgeschwungen.

Ein Hansi-Museum?

Es wird davon gesprochen, daß im ehemaligen Kolmarer Wohnhause des Malers „Hansi", der mit bürgerlichem Namen Jean-Jacques Waltz hieß, ein Museum zu dessen Ehren eingerichtet werden soll. Daß dieser die elässische Volkskunst liebte und ansprechende Bilder der Dörfer und Städtchen am Fuße der Vogesen gezeichnet und gemalt hat, kann niemand in Abrede stellen. Doch gäbe es parallel zum Friedensnobelpreis einen „Kriegstreiber-Nobelpreis", so wäre Hansi unzweifelhaft einer derer, die am ehesten Anspruch darauf hätten. Seine Lügen über das „paradis tricolore" im Elsaß dienten dazu, den Revanchegeist in Frankreich wachzuhalten und haben mit dazu beigetragen, zwischen Frankreich und dem Deutschen Reiche vor 1914 keine Entspannung eintreten zu lassen. Außerdem haben sie die französischen Politiker dazu verleitet, eine verkehrte und den Menschenrechten entgegenstehende Politik in Elsaß-Lothringen zu treiben. Das Museum wäre also einem gefährlichen Lügner und Hasser geweiht. Ist so etwas im Zeichen der deutsch-französischen Freundschaft empfehlenswert?

Zum Hartmannsweiler Kopf

Einer der am heißesten umstrittenen Kampfplätze des 1. Weltkrieges war der Hartmannsweiler Kopf. Ursprünglich mit dichtem Buchenwald bedeckt, wurde er kahlgeschossen, hauptsächlich im Winter 1914/15. Die französische Armeeführung wollte diesen einzigartigen Aussichtspunkt, der ihr unbeschränkten Einblick ins Rheintal gewährt hätte, erobern, so wie sie weiter nördlich den Besitz der Galz anstrebte und dafür tausende bester Soldaten opferte, südlich unmittelbar am begehrten Berge, nördlich zwischen Münstertal und Lingekopf.

Die „Freunde des Hartmannsweiler Kopfes" bemühen sich um die Erhaltung der gewaltigen, oft tief in den Berg hineingetriebenen Bauten der beiderseitigen Stellungen. Auf 38 km Wegen kann man sie besichtigen, 130 neue Tafeln wurden angebracht. Ob die auch zweisprachig sind? Es mußten ja Männer beider Völker hier bluten, mit dem Ergebnis, daß Europa und die ganze Welt nachher viel schlimmer durcheinander waren als vorher.

DER WESTEN, herausgegeben von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung e.V., Bernhausen, Wiesenstraße 110, 7024 Filderstadt, Telefon (0711) 701645. Konten: Postscheckamt Stuttgart 37015—708 (BLZ 60010070); Deutsche Bank Stuttgart 12/55066 (BLZ 60070070). Geschäftsführerin: Anneliese Schlecht. Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Eduard Haug, Dietrich Pfaehler.
Druck: Leibold GmbH, Karlsruher Str. 46, 7512 Rheinstetten-Forchheim.

Aus technischen Gründen liegt Beiheft 10 erst dieser Ausgabe bei, nicht schon Westen Nr. 4, wie dort voreilig angekündigt. Wir bitten um Entschuldigung.

Einem Teil der Auflage dieser Nummer liegen bei: Zahlkarte
ein Beiheft.

Protestantischer Klerus mehr für Volkssprache

So überschreibt der Straßburger „Volksfreund" einen Aufsatz in seiner Nummer vom 6. Juli. Es ist eine Antwort auf die Frage, wie es komme, daß viele deutsche protestantische Gottesdienste angeboten werden, während es in der katholischen Kirche heiße, die jüngeren Geistlichen beherrschen wegen mangelnder Ausbildung nicht mehr genügend Hochdeutsch und Elsässerdeutsch.

Die Antwort: Der Protestant hält an der lutherischen Bibelübersetzung und dem deutschen Kirchenlied fest; Luther habe der Volkssprache im Gottesdienst den fast absoluten Vorrang verschafft. In der katholischen Kirche herrschte das Lateinische vor. Und — fügen wir hinzu — nach dem 2. Vatikanischen Konzil, als die Volkssprache in die Gottesdienste eingeführt wurde, haben das Bistum Straßburg und das Bistum Metz aus nationalistischem Irrgang die Grundsätze der Kirche, dem Volke die kirchliche Lehre in der Muttersprache nahezubringen, verraten.

Als weiteren Grund des stärkeren Festhaltens am Deutschen bei den Protestanten sieht der „Volksfreund" in der Tatsache, daß der geistliche Nachwuchs bei den Protestanten zu einem guten Teil aus den Pfarrfamilien kommt, „in denen naturgemäß die Volkssprache auch die Konfessionssprache ist..." Auch seien die meisten theologischen Quellen in Hochdeutsch verfaßt.

Die evangelische Kirche habe es viel weniger mit eingewanderten Französischsprachigen zu tun als die katholische, die dann Rücksicht auf die Minderheit nimmt. Welch Verwirrspiel: Die Mehrheit, die im Staate eine Minderheit ist, auf die man keinerlei Rücksicht nimmt, nimmt ihrerseits Rücksicht auf eine Minderheit, die in Wirklichkeit die Mehrheit im Staate repräsentiert!

Der Verfasser erkennt auch die Gründe seiner Kirche, der französischen Sprache den Vorrang zu geben nicht an: Die Ausbildungsstätten regen die jungen Theologen weder moralisch noch praktisch an, sich in der Volkssprache zu vervollkommnen. Angebote wie das des Wiener Kardinals Koenig, Straßburger Seminaristen im Austausch in seinem Seminar aufzunehmen, wurden nicht berücksichtigt.

Eine Stimme aus Eupen-Malmédy

„Der Wegweiser", das Blatt des „Rates der deutschen Volksgruppe, Eupen", berichtet immer wieder über alle Minderheiten, die an der Grenze zwischen der deutschen und der französischen Sprache leben. In seinem Heft 1/1986 bringt er eine lange Betrachtung zur Lage im Elsaß und in Deutschlothringen, aus der wir folgendes abdrucken:

„‚Brutale Germanisierungspolitik' von 1940 bis 1945 soll unter ihnen gewütet haben! Wer von den naiven Ignoranten glaubt denn wohl, daß die Elsässer es nötig hatten, germanisiert zu werden, wo das früher wunderbare Land mit seinen Alemannen und Franken eines der kulturell höchststehenden aller deutschen Länder war und das ohne die barbarische Assimilierungsmaschinerie der Franzosen bis heute und für alle absehbare Zeit wohl auch geblieben wäre. Kein anderes Land in Gesamtdeutschland konnte dem Elsaß im Hochmittelalter das Wasser reichen.

Reißmüller: 1945 wurde in den Grundschulen der Deutschunterricht abgeschafft. Basta! Die Franzosen hätten mit demselben „Recht" den Deutschunterricht in Baden oder Württemberg abschaffen können, mit dem Recht des menschenverachtenden Siegers.

Ein dem deutschen Elsaß unfreundlich gesinnter Leser läßt denn auch die Katze aus dem Sack, wenn er schreibt: ‚Eltern, die das Elsässerditsch nicht an ihre Kinder weitervermitteln, unterbrechen auch deshalb die regionale Tradition, weil sie in Innerfrankreich nicht mehr als ‚boches' bezeichnet werden möchten. Aha, da haben wir ihn ja, den französischen Psychoterror, das ist die Wahrheit.

Hitlers Verbrechen im Osten waren wahrhaftig riesengroß, auch die der Tschechen und Polen, sie wurden im wesentlichen noch im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen begangen, die Frankreichs jedoch geschehen in sogenannter Friedenszeit gegen ein Volk, das ihnen wehrlos ausgeliefert ist. Daß Völker- und Menschenrecht auf der Seite der Unterdrückten steht, stört gar niemanden, stört kein Europa und stört erst recht nicht den Bundesgenossen ‚outre Rhin'.

Reißmüller ist der Ansicht, Pflimlin habe ungeachtet seiner Europa-Bekenntnisse wenig oder nichts für die Zweisprachigkeit Elsaß-Lothringens getan, die zu erhalten doch eine europäische Aufgabe wäre. Wir wollen Reißmüllers Beschönigung für Unwissenheit halten. Die Wahrheit ist, daß Pflimlin stets seinen ganzen Einfluß eingesetzt hat, der Europastadt ein französisches Firnis aufzutragen. Die paar deutschen Schilder, die in Straßburgs Straßen aufgetaucht waren, hieß er prompt seine Beamten von den Hauswänden herunterzureißen!

Was Frankreich tut, ist die Verdrehung jeden Rechtszustandes, der Bürgern eines zivilisierten Landes zusteht. Es verkündete 1945, eine Generation müsse geopfert werden, damit Französisch die alleinige Sprache werde. Doch es bleibt nicht bei einer einzigen Generation, bis die Gleichschaltung vermeintlich erreicht und das Elsaß und Deutsch-Lothringen auf das niedrigste Niveau aller Provinzen der Französischen Republik abgesunken sind. Wahr ist, daß die Politik der Ausrottung alles Deutschen den kulturell-geistigen Hochstand, wie er in der Reichszeit und auch noch zwischen den Kriegen bestand, vernichtet hat."

Das sind klare Worte. Es ist auch richtig, auf das Versagen des „Europäers" Pflimlin hinzuweisen, der ab und zu ein schüchternes und beschwichtigendes Wort gesagt hat, doch nie etwas tat, um dem Lande seiner Väter seinen ursprünglichen Charakter zu wahren gegenüber der erbarmungslosen Assimilierungspolitik der Republik, die „Gleichheit" in ihren Wahlspruch aufgenommen hat, darunter aber Gleichförmigkeit versteht.

An die Mitglieder in und um Stuttgart

An alle Mitglieder der Gesellschaft und an alle Freunde des Elsaß in und um Stuttgart:

Wir treffen uns jeden 3. Freitag im Monat — um 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr — im Wartburg-Hospiz, Ecke Lange-/Hospitalstraße, Stuttgart (S-Bahn-Haltestelle Stuttgart-Mitte, Parkmöglichkeiten vor dem Hause), zu einem gemütlichen Beisammensein bei einer Tasse Kaffee, einem Vortrag, Dias, Gesprächen.

Wir würden uns sehr über Ihren Besuch freuen, auch Gäste sind uns immer willkommen.

Für die Gruppe Stuttgart: Karl Kohnle, Tel. (0751) 73419.

Die sich beugende Mehrheit

Im Messager évangélique vom 4. Mai finden wir folgenden, H.H.A. unterschriebenen Leserbrief:

„Im Obstverein von X... wird wegen eines einzigen Mitglieds französisch palavert, obwohl einige gar kein Französisch, andere es nur mangelhaft beherrschen. Das ‚Gestakse' muß man gehört haben — zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Bei einer Wahlversammlung im März wollte der Redner in Elsässerditsch anfangen, es wurde nichts daraus. Ein Teilnehmer war frankophon, ein unüberwindliches Hindernis. Die Liste ließe sich beliebig verlängern, und das nicht nur in tragikomischen Situationen."

Auch da wo die Minderheit Mehrheit ist, beugt sie sich demütig und ergeben. Das ist das Ergebnis der staatlichen und bourgeoisen Manipulation, die aus unserer Mundart und aus Deutsch überhaupt eine minderwertige Sprache gemacht hat. Dieses Verhalten ist übrigens nicht nur den Elsässern und Lothringern eigen, auch die sonst sehr stolzen Südtiroler praktizieren es kaum anders. Ist das „deutsche Höflichkeit"? Früher sprach man von der „politesse française". Was die sprachlichen Sitten betrifft, könnte man eher von arrogance française sprechen.

In eigener Sache

Viele unserer Leser haben die Freundlichkeit, uns Zeitungsausschnitte zuzuschicken. Dies ist sehr wichtig für die Redaktion, denn manches erfahren wir auf keinem anderen Wege. Andererseits müssen wir eine ziemlich strenge Auswahl treffen, denn der Platz ist beschränkt. Wir bitten also unsere Leser, es uns nicht übelzunehmen, wenn ausgerechnet das, was sie uns geschickt haben, nicht in der nächsten Nummer erscheint und bitten Sie fortzufahren, den „Westen" mit neuesten Nachrichten zu versorgen, sowohl die Redaktion wie die ganze Leserschaft dankt es Ihnen.

Hinüber und Herüber

Miss Liberty

... und kein End! Sie glänzt wieder jedem entgegen, der sich dem Hafen von New York nähert, die Freiheitsstatue. Und ein Tam-tam, ein Tingeltangel hat es bei dem Feste der Restaurierung gegeben, daß man hätte denken können, in New York seien sie alle vom Veitstanz besessen. So sah man es wenigstens in den Fernsehapparaten. Das würde uns wenig bewegen, wenn wir nicht wüßten, daß der Schöpfer der Statue ein Elsässer war, der Kolmarer August Bartholdy. Er hat noch viele andere Statuen geschaffen, so die des Generals Rapp, des „Rappe Seppi", des Admirals Bruat, die zuerst eine Weltkugel tragen und den Kontinenten der Erde geweiht sein sollte, den Löwen von Belfort als Erinnerung an den tapferen Widerstand der Garnison unter Oberst Denfert-Rochereau. Wir erinnern uns daran, daß es dem kaiserlichen Deutschland nicht im Traume eingefallen ist, Denkmäler, die an Elsässer in fränzösischen Diensten erinnerten, zu entfernen, während 1918 gleich eine gehässige kleinliche Bilderstürmerei einsetzte bis hin zur Entfernung der Tafel am ehemaligen Zweibrücker Hof in Straßburg, die daran erinnerte, daß in diesem Gebäude der erste König von Bayern zur Welt gekommen war. Daß er Sohn eines Offiziers in französischen Diensten, des Kommandeurs von „Royal Alsace" war, galt in den damaligen Haßorgien nicht mehr. Ebenso dumm tobte sich 1940 plebejischer Geist aus, als der Gauleiter befahlt, die Statuen von Kleber, Rapp und Bruat zu entfernen. Wie viel schneller und leichter doch dieser Geist aus der Gosse Meister wird als der vornehme, der 48 Jahre hindurch sich nicht dadurch beleidigt fühlte, daß Offiziere des Gegners geehrt wurden. eh

Vernünftige Partnerschaft

Kleinlandau auf der elsässischen Seite und Bad Bellingen auf rechter Seite haben eine Partnerschaft verabredet, die sehr fruchtbar zu sein scheint. Die Bürgermeister beider Gemeinden treffen sich regelmäßig, ein elsässischer Chor konzertierte im Bellinger Kurhaus, eine Bellinger Schulklasse besuchte die Kameraden von Kleinlandau. Und das geht alles wie geschmiert, denn — o Wunder — jedes spricht, ohne speziellen Unterricht die „Sprache des Nachbarn", nämlich die einheimische alemannische Mundart.

Von hüben nach drüben

Und umgekehrt! Was die Großen können, das können wir Kleinen auch, denken viele an der Grenze, nachdem die Staatsmänner Frankreichs und Bonns sich regelmäßig treffen und freundliche Worte austauschen, so im Oberelsaß bei Breisach, im Unterelsaß um Hagenau und Weißenburg herum und drüben in der Rastatter und Landauer Gegend. So auch in Lothringen und dem Saarland. In der Saarbrücker Zeitung vom 23.4. lesen wir:

„Es ist eigentlich eine Schande, daß unsere Kinder keine drei Kilometer von der Grenze entfernt wohnen und dabei nicht einmal mit ihren Altersgenossen sprechen können, weil sie die Sprache nicht beherrschen. Die deutsche Sprache wird für unsere Kinder mehr und mehr zu einer fremden Sprache', klagte der Bürgermeister der Rehlinger Partnergemeinde Bouzonville, Pierre Grandjean. Ähnlich dachte man auch bei der CDU-Gemeinderatsfraktion Rehlingen, und so wurde bei einer Zusammenkunft im Rathaus von Bouzonville die Idee eines deutsch-französischen Schüleraustauschs ins Leben gerufen, der neben der Verbesserung der Sprachkenntnisse auch mehr Verständnis wecken und die partnerschaftliche Beziehung der Orte erneut unterstreichen soll."

Das ist gescheiter, als wenn man eine Grenze, die von Natur her gar keine ist, hochstilisiert und tut, als ob die Leute auf der anderen Seite Hörner aufhätten, wie das jahrzehntelang geschah. Dem Redakteur der Saarbrücker Zeitung möchten wir aber sagen, daß es zu seinem Artikel nicht paßt, wenn er den ursprünglich deutschen Namen von Busendorf in einem deutschen Artikel in der offiziell angepaßten französischen Form — Bouzonville —bringt.

In Schiltigheim hat vom 10. bis 13. April eine deutsch-französische Buch-Biennale stattgefunden. Pierre Pflimlin eröffnete die Ausstellung. Er sprach von der Vermittlerfunktion des Elsasses. Man müßte ihn natürlich fragen, was er zur Stützung dieser Funktion getan hat, denn ihre Voraussetzung ist die Erhaltung der deutschen Sprache im Lande in beiden Formen. Hat Pflimlin dafür etwas getan? Immerhin rühmte er die Haltung und die Tätigkeit von Rektor Deyon: „Von allen Rektoren, die ich gekannt habe, ist er es, der der sprachlichen Frage im Elsaß das größte Interesse entgegenbrachte. Und dazu gehörte Mut." Das ist auch unsere Ansicht. Aber die Politiker sollten diesen Mut auch haben. Sie haben den größten Einfluß und die größte Verantwortung. Schöne Worte nützen da gar nichts.

Erdkunde auf Deutsch in Weißenburg

In den DNA vom 18. Mai steht ein, man kann schon sagen, sensationeller Bericht: Am „Lycée" (Oberstufe) von Weißenburg unterrichtet ein Bergzaberner Studienrat Erdkunde auf Deutsch. Er spricht perfekt französisch, so daß er jeder Schwierigkeit gewachsen ist. Dies geschieht in der „seconde" (10. Klasse). In Bergzabern nämlich besuchen seit Jahren Schüler der 8. Klasse Erdkunde- und Geschichtsunterricht auf Französisch und können diese Form auch beim Abitur verwenden. Das Beispiel hat in Weißenburg Schule gemacht. Bad Bergzabern hat in guter Nachbarschaft Starthilfe geleistet und hat deutsche Atlanten zur Verfügung gestellt. Benützt wird ein Erdkundebuch aus einem deutschen Verlag. Schwierig dürfte es im folgenden Jahr werden, heuer also, denn bis jetzt ist nicht bekannt, daß am baccalauréat (Abitur) Deutsch im Fach Erdkunde benützt werden darf.

Auch in der Unterstufe (collège) wird in einer „sixième", der ersten Klasse des Gymnasiums, Geschichte und Erdkunde halb und halb auf Französisch und Deutsch unterrichtet, und zwar von dem Weißenburger Lehrer Greib. Vielleicht findet Weißenburg Nachahmer, es bedarf gegenwärtig anscheinend nur des guten Willens von Direktoren und Lehrern.

Grünewald in Belfort?

Während des Winters 1524/25 malte in Belfort ein „Meister Mathis" eine Tafel und ein Banner, für die er nicht eben den Lohn eines Lehrlings forderte. War es der unter dem Namen „Grünewald" bekannte Aschaffenburger Meister? Ein Wunder wäre es nicht, denn sowohl in Isenheim wie in Belfort hatte der im Dienste der Habsburger stehende Sundgauer Freiherr Hans von Mörsberg das große Wort.

Robert Schumann vor 100 Jahren geboren

Robert Schumann, einer der drei Vordenker der europäischen Einigung, ist als Elsaß-Lothringer zur Welt gekommen. Seine Mutter war Luxemburgerin, sein Vater Deutschlothringer. Er wuchs vollkommen zweisprachig auf, bestand das Abitur in Metz, studierte in Bonn, München, Berlin und Straßburg, wandte sich früh als Katholik der Politik zu und war 1918 ein 32jähriger Anwalt zu Metz. 1919 wurde er als Kandidat der URL (Union Républicaine Lorraine) in die französische Kammer gewählt. Er war für eine langsame und schrittweise Angleichung an Frankreich, um dann von Paris aus in ganz Frankreich eine Umstrukturierung im Sinne einer Regionalisierung in Gang zu bringen.

Als er 1939 von den Familien der in Nancy Eingekerkerten um Hilfe gebeten wurde, versuchte er zu tun, was er tun konnte, sehr wenig angesichts des haßerfüllten Nationalismus. Nach 1945 war es ähnlich, als die „résistance" raste. 1940 hatte ein SS-Hauptmann ihn verhaften lassen. Da setzten sich die früheren Autonomisten, allen voran sein Lothringer Landsmann Hermann Bickler, für ihn ein und erreichten seine Freilassung, er durfte zwar nicht nach Lothringen zurückkehren, mußte sich in der Pfalz aufhalten, von wo aus Frankophile ihm halfen, in die unbesetzte Zone Frankreichs zu gelangen. Darüber berichtet Hermann Bickler ausführlich in seinem Buch „Ein besonderes Land", S. 353 — 355. Nach dem Kriege hieß es, er sei von der „résistance" aus dem Gefängnis befreit worden; eine fromme Legende!

Besatzungsarchiv in Kolmar

Alles hinterläßt heutzutage eine Menge Geschriebenes, so hat auch die französische Besatzung in Süddeutschland zwischen 1945 und 1955 das getan. Die Archivbestände ergaben nicht weniger als acht laufende Kilometer! Diese können nun in Kolmar eingesehen werden.

Ein „Palast der Menschenrechte"

In Straßburg tagt bekanntlich der Gerichtshof für Menschenrechte. Für diesen soll bis 1989 zur 200-Jahr-Feier der „Erklärung der Menschenrechte" gegenüber dem Europahaus auf 21 000 Quadratmetern ein Gebäude errichtet werden, dessen Kosten auf 216 Millionen Franken geschätzt werden. Erinnern wir daran, daß die in der Pariser Erklärung der Menschenrechte enthaltenen Gedanken schon am 6. Juli 1776 in der Amerikanischen Unabhängigkeitserklärung enthalten waren.

Dr. Gerhard Reinacher

Am 8. August starb in Hanau Dr. Gerhard Reinacher, der Neffe unseres Dichters Eduard Reinacher, im Alter von 75 Jahren. Er hat hingebend an der Biographie und Bibliographie seines Onkels gearbeitet und mit größter Gewissenhaftigkeit alles zusammengestellt, was dieser geschrieben hat und was über ihn geschrieben wurde. Im Namen unserer Gesellschaft sprachen wir seiner Familie unsere Teilnahme aus.

Bundesrepublik Deutschland und Elsaß-Lothringen

Es kann auch heute noch passieren, daß in der Bundesrepublik jemand ein leidenschaftliches Bekenntnis zum Elsaß als Ganzem ablegt, das von einer großen Liebe und auch von Sachkenntnis Zeugnis gibt, aber fast immer stammt es von einem Vertreter der älteren Generation. So auch wieder geschehen in diesen Tagen durch einen über 90jährigen evangelischen Pfarrer, den das Problem Elsaß seit Jahren nicht losläßt. Beeindruckend ist allemal die Art und Weise, wie ein solcher Mensch Anteil nimmt am Schicksal dieses Landstriches und seiner Bewohner, und das, obwohl von seiner Seite direkt keine persönlichen Beziehungen zu ihnen bestehen. Einem aber, dem dieses Land zwischen Rhein und Vogesen Schicksal ist, kommt solch ein Bekenntnis immer wohltuend vor, zumal echte Liebe und vor allem Sachkenntnis im Blick auf das Elsaß in deutschen Landen zur Seltenheit, wenn nicht gar zur Ausnahme geworden sind. Wir übergehen die vielen Reportagen über das Elsaß, die meistenteils nur auf oberflächliche Effekthascherei aus sind und sich eigentlich nur romantisierender oder folkloristischer Kategorien bedienen, was bei einem unbedarften Leserkreis ohne weiteres ankommt.

Dem war nicht immer so. Wir gehen nun nicht auf die Zeit von vor 1918 ein, wir beschränken uns auf die Zeit danach. Wir erkennen dabei, daß ein abgrundtiefer Unterschied zwischen der Zeit nach 1918 und unseren Tagen besteht: Wußten die Menschen im Reich nach 1918 noch sehr konkret Bescheid über das Elsaß und dem, was dort vor sich ging, über seine Geschichte und seine Kultur vor allem, und nahmen sie in jenen Jahren noch bewußt Anteil am Geschick dieses Landes und der dort wohnenden Menschen, so ist das nach dem Zweiten Weltkrieg anders geworden. Wenn Ende der 20er Jahre Deutsche aus dem Reich ins Elsaß kamen, vor allem auf das flache Land, waren diese immer glücklich, im Elsaß noch das vorzufinden an Landschaft und an Bewohnern, wie sie das im Reich nicht mehr hatten, sie rühmten immer den unverfälschten Charakter des Landes und der Menschen, sie taten das ohne Hintergedanken, ganz einfach beglückt über das, was sich über die Zeiten und die äußeren Einflüsse hinweg im Elsaß und bei seinen Menschen erhalten hatte.

Nur kurze Zeit später — im Jahre 1940 beim Einmarsch der deutschen Armee — war es schon anders. Hatten sich die Reichsdeutschen in diesem Zeitraum seit dem Jahre 1918 innerlich und äußerlich so gewandelt, daß viele im Juni 1940 schon enttäuscht sagten, das sind die Deutschen von vor 1918 nicht mehr, so mein Vater, der von seiner Militärzeit in Potsdam so viel Anhänglichkeit für sie, vor allem aber für die Hohenzollern in seinem Herzen bewahrt hatte. Daß er dann nach dem Jahre 1945 vollends an den Bundesdeutschen irre wurde und auch darüber beredt Klage führte, ist auch kein gutes Urteil für die deutsche Entwicklung nach 1945 aus dem Munde eines einfachen Mannes. In den Jahren von 1940 bis 1945 trat so mancher Reichsdeutsche im Elsaß als Besserwisser und als Überlegener auf, um es vorsichtig auszudrücken: wir Elsässer sollten werden, wie sie es waren. Sind es nach 1945 — und das gilt bis in unsere Tage hinein — nicht gerade die Söhne und Enkel dieser gleichen Reichsdeutschen, die nach 1940 die Anpassung der Elsässer verlangten, welche jetzt den Elsässern empfehlen, sich doch ganz als Franzosen zu verhalten und sich dem jakobinischen Denken, wie es in der Bundesrepublik und in Frankreich gang und gäbe ist, anzupassen?

Daß dann nach dem totalen deutschen Zusammenbruch im Jahre 1945 das Elsaß für für deutsche Öffentlichkeit längere Zeit tabu war, wird man noch verstehen können, in diesem Zeitraum sind wenig authentische Nachrichten aus dem Elsaß in die Bundesrepublik gedrungen. Gerade in diesen Jahren ist im Elsaß aber das meiste geschehen, was dem Land und seinen Menschen ein anderes Gesicht gegeben hat. Alle, die es und die Menschen dort vorher gekannt hatten, können deshalb die Verhältnisse nicht mehr mit denen aus den Jahren und Jahrzehnten zwischen den zwei Weltkriegen vergleichen. Das fällt vor allem denen, die aus dem Elsaß stammen, recht schwer. Allmählich kam es dann wieder zu einer Begegnung zwischen den Reichsdeutschen und den Elsässern, allein schon von der Nachbarschaft her, zuerst nur zaghaft, dann aber nach dem Crescendo des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Wohlstandes gab es eine touristisch vorher nie gekannte und geahnte Invasion der Reichsdeutschen in dieses Land zwischen Rhein und Vogesen einhergehend mit der Entdeckung landschaftlicher, vor allem aber kulinarischer Reize. Landläufig gilt für den normalen Bundesbürger — man braucht nur die stereotypen Reiseberichte von Gruppen, die das Elsaß besuchen, zur Kenntnis zu nehmen — das Elsaß als das Land des guten Essens. Schlimm wird dies, wenn es zum alleinigen Maßstab für das Elsaß wird. Von dem aber, was dort im Elsaß innerlich vor sich geht, nimmt man kaum etwas wahr, wie sollte man sich auch den Genuß eines Besuches dort, gerade von diesen Problemen vergällen lassen?!

Weithin sind die reichsdeutschen Besucher im Elsaß bar jeglicher Geschichtskenntnis über dieses Land, ganz zu schweigen über die Unkenntnis seiner großen kulturellen, vor allem literarischen Vergangenheit. Fast alle, die als Besucher ins Elsaß kommen, haben im Unterricht nichts über die Vergangenheit des Landes und noch weniger über seine Gegenwartssituation mitbekommen. Die offiziellen Stellen in der Bundesrepublik schließen bewußt hier die Augen, sie wollen gar nicht von den tieferen Problemen dieses Grenzlandes, die mehr seelischer Natur sind, hören, sie sind nur darauf aus, es auf gar keinen Fall wegen des Elsasses mit dem französischen Nachbarn zu verderben. So kommt auch in der Bundesrepublik fast nur die offizielle französische These von einem durch und durch französischen Elsaß zu Worte. In den Sonntagsreden mehr oder weniger befugter Politiker diesseits und jenseits des Rheines werden viele schöne Worte geäußert, die letztlich wertlos bleiben. Die Medien aller Schattierungen in der Bundesrepublik tragen, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, auch nicht dazu bei, hier die notwendige Aufklärung zu leisten und den Besuchern des Elsasses durch eine fundierte Berichterstattung Hilfen zu geben, um die wahren Probleme zu erkennen.

Nicht nur, daß man in der Bundesrepublik die elsässischen Ortsnamen, die doch von Hause aus fast alle deutscher Herkunft sind, unisono in ihrer zumeist verballhornen französischen Form wiedergibt. Kurios wird es dann, wenn man das französische „Saverne" viel schöner findet vom Klang her als „Zabern", dieses dann aber als „Saffernee" ausspricht, bei dem lothringischen „Cattenom", das heute in aller Munde ist, bei dessen Erwähnung so mancher deutsche Sprecher oder Reporter sich die Zunge abbeißt, weil er nicht weiß, wie er es richtig aussprechen soll, kommt keiner auf den Gedanken, daß es in Deutsch-Lothringen liegt und eine französische Adaption des deutschen Namens „Kattenhofen" ist. Schließlich gehen viele in der Bundesrepublik davon aus, daß Französisch die Muttersprache der Elsässer ist. Schließlich vertritt man bei der Aktion „Die Sprache des Nachbarn lernen", die von der französischen und baden-württembergischen Schulverwaltung ins Leben gerufen wurde, deutscherseits ganz selbstverständlich die Meinung, französisch sei die Sprache der Elsässer. Man hätte doch von den baden-württembergischen Verantwortlichen in dieser Sache mehr erwarten dürfen. Ob das gut gehen wird für das Elsaß? Und ob das zur europäischen Vereinigung beiträgt? Wenn man sonst in der Bundesrepublik die Frage nach der Wahrheit stellt und nicht ruht, bis sie vor aller Welt feststeht, dann sollte man auch im Blick auf das Elsaß nicht Vogelstraußpolitik treiben. Viele Bundesdeutsche sagen, die Elsässer wollen es doch so, warum sollte man ihrem Willen entgegenhandeln? Wir entgegnen: Gibt es, objektiv gesehen, nicht doch eine Verantwortung der Deutschen für eine gewachsene Sprachtradition außerhalb ihres politischen Landes und Staates? Darf man alle Brücken abbrechen, nur weil der andere es gerne so sieht? Um Europa und der europäischen Idee willen wäre das notwendig. Und strebt man nicht an vielen Stellen in der Welt eine gewisse Zweisprachigkeit an?! Müßten Frankreich und Deutschland beide zusammen nicht an einer solchen Konvivialität der Sprachen und der Kulturen in diesem Land Elsaß ein Interesse haben — gerade auf die europäische Zukunft hin! Ist das eine Illusion?

Auch im Elsaß selbst registriert man diese Geisteshaltung in der Bundesrepublik, man ist über manches verwundert. Leute, die sich zwischen Rhein und Vogesen für ihre Heimat und für die Menschen innerlich verantwortlich fühlen, die von den sprachlichen Möglichkeiten, die die Geschichte des Elsasses geschaffen hat, wissen, und diese auch für die Zukunft und auf Europa hin erhalten möchten, denen auch am Herzen liegt, daß im Elsaß der Auftrag zum Brückenbauen nach beiden Seiten hin, erhalten bleibt, machen sich Sorgen über das lustlose deutsche Verhalten dem Elsaß und seiner sprachlichen Gegebenheiten gegenüber. Es ist ein lebenswichtiges Interesse, das sich in diesem Wunsch aus dem Elsaß äußert, auch ein Erhaltungstrieb. Die Bundesdeutschen dürften in der Tat mehr Flagge zeigen im Blick auf die gewachsene gemeinsame Sprache und Kultur im Elsaß. Ist von den offiziellen Stellen in der Bundesrepublik etwas zu erwarten? Vielleicht wird doch das eine oder andere Medienorgan hellhörig. Es spricht vieles dafür, daß eine Epoche zu Ende geht im Elsaß, aber darf man deshalb die Hoffnung aufgeben? In der Tschechoslowakei habe ich bei einem Besuch von einem gehört, daß Mitte des letzten Jahrhunderts die tschechische Sprache am Aussterben war, daß dann einige Tschechen sich ganz für diese einsetzten und das Wunder einer sprachlichen Wiedergeburt geschah. Warum sollten wir im Elsaß nicht auch ein kleines Wunder im Sprachlichen erleben können?

In einem dieser Tage angezeigten neuen französischen Buch über Deutschland, herausgegeben von Brigitte Sauzay, das jetzt ins

Fortsetzung auf Seite 6

Bundesrepublik und Elsaß-Lothringen

Fortsetzung von Seite 5

Deutsche übersetzt worden ist, das den vielsagenden Titel trägt „Die rätselhaften Deutschen", äußert sich der Professor für Geschichte und Politik an der Sorbonne, Joseph Rovan, der in Frankreich eine Autorität ist, dem Sinne nach etwa so: „Wenn die getrennte Geschichte von Deutschen und Franzosen so weiterläuft wie bisher, führt sie an den Abgrund von Dekadenz und Unfreiheit für Westeuropa. Nur die Union Deutschlands und Frankreichs als Vorstufe zu einem vereinten Europa kann den Absturz des alten Kontinents in Ohnmacht und Bedeutungslosigkeit verhindern." Das kann wohl, ein paar Minuten vor Mitternacht, kaum deutlicher gesagt werden. Es geht bei alledem nicht zuerst um das Elsaß. Aber das Elsaß und Deutsch-Lothringen sind ein Testfall und könnten als Bindeglied Wertvolles leisten. Daran müßten auch die zuständigen Stellen in der Bundesrepublik denken. me

Prof. Louis Wiesmann

Dem Heft 1/1986 des „Sprachspiegel", der Zweimonatsschrift des Deutschschweizerischen Sprachvereins, entnehmen wir folgende Nachricht: „Am 5. Januar ist in Basel der Germanist Louis Wiesmann nach schwerer Krankheit, erst 66jährig, gestorben. Er hinterläßt im Sprachleben der deutschen Schweiz eine große Lücke, hat er sich doch neben seiner Tätigkeit als Wissenschaftler und Lehrer auch öffentlich in der Kulturpolitik unseres Landes eingesetzt. Louis Wiesmann, 1919 in Freiburg im Üchtland geboren, war von Hause aus zweisprachig. 1933 kam er nach Basel, wo er 1947 doktorierte und dann als Deutschlehrer am Humanistischen Gymnasium tätig war. Seit 1950 lehrte er als Privatdozent, seit 1964 als Extraordinarius für neuere deutsche Literatur an der Basler Hochschule.

Dem Deutschschweizerischen Sprachverein war er eng verbunden als Obmann des Basler Zweigvereins von 1960—68 und als Obmann des Gesamtvereins von 1967—69; als solcher hat er wichtige Vorarbeit für die Schaffung der Sprachberatungsstelle („Sprachauskunft") geleistet. Anfang der 60er Jahre präsidierte er drei Jahre lang den Verein schweizerischer Deutschlehrer. Auch für die Reform der Rechtschreibung setzte er sich ein, mit Mut und Tatkraft sodann für die Erhaltung der deutschen Sprache im Elsaß. 1982 gründete er, besorgt über die Zurückdrängung der Hochsprache in unseren Schulen, in den elektronischen Medien und in der Öffentlichkeit, den „Verein zur Pflege der deutschen Hochsprache". Durch Eingaben an die Erziehungsbehörden und durch Zeitungsartikel versuchte er die Verantwortlichen wachzurütteln und breiteren Schichten die Gefahren bewußt zu machen, die bisher übersehen oder mit Absicht heruntergespielt worden waren."

In der Tat, seit Jahren organisierte Prof. Wiesmann alljährlich im Sommer Seminare für elsässische Lehrerinnen und Lehrer, um diesen zu zeigen, wie in den Schweizer Schulen mühelos der Deutschunterricht auf der Mundart aufgebaut wird. Auch heuer hat unter neuer Leitung ein solches Seminar stattgefunden. Prof. Wiesmann gebührt großer Dank für sein Verständnis der sprachlichen Schwierigkeiten im Elsaß und für seinen selbstlosen Einsatz. Wir trauern um ihn.

Unser Jahrestreffen 1987

Dank der Bemühungen von Dekan i.R. Michael Ertz wird es auch nächstes Jahr wohl wieder in dem Gemeindesaal seiner früheren Pfarrei Eppingen stattfinden können, und zwar am Sontag, 31. Mai 1987.

Aus André Weckmanns „Odile"

„Wer sich für eine deutschklingende Minderheitssprache in einem Land einsetzt, in dem die Nationalsprache Gott und König ersetzt, in dem sogar Atheisten und Anarchisten diesem Sprachgötzen huldigen, der sieht sich unweigerlich der Ohnmacht, dem Gespött ausgeliefert, der sieht sich seiner Menschenwürde beraubt, und dies im Namen der edelsten Konzepte." (S. 85/86)

„Dem Besucher wird ... erklärt, welche Probleme sich im Elsaß immer wieder stellten, wenn es hieß, unsere Gefallenen zu ehren. Während in Frankreich und Deutschland der gefallene Soldat oft als aufrechtstehender Held seinen Opfertod für das Vaterland bezeugt, trifft man elsässische Gefallene eher in liegender Position an, und meistens sind sie völlig nackt. Zählen wir nun die Opfergänge auf, an denen die Elsässer teilnahmen: 1870—71 als französische Soldaten, 1914—18 als deutsche Soldaten, 1939—40 als französische Soldaten und schließlich 1942—45 wieder als deutsche Soldaten. Jeder dieser Feldzüge endete für die jeweilige Armee, in der sie dienten, unweigerlich mit einer Niederlage. Jedes Staatsvolk feiert nun seine Siege und heroisiert seine Niederlagen, so auch die Deutschen und ganz besonders die Franzosen. Die Elsässer haben nie einen Sieg errungen, und ihre Niederlagen können und dürfen sie nicht heroisieren, da es nicht ihre eigenen Niederlagen waren, weil sie ja nach jeder Niederlage obligatorisch ins Lager der Sieger überwechseln mußten, deren Siege aber auch wieder nicht die ihren waren. Wie kann da ein Volk sein Selbstbewußtsein behaupten, wenn es nichts anderes feiern darf als das bloße Dabeigewesensein?" (S. 129/130)

Mitteilung der Geschäftsstelle

Die Geschäftsstelle bittet, den Mitgliedsbeitrag für 1986 in Höhe von DM 24,— und etwaige Beitragsrückstände bald zu überweisen. Konten: Postgiroamt Stuttgart 370 15-708 (BLZ 600 100 70); Deutsche Bank Stuttgart 12/55066 (BLZ 600 700 70). Spenden von Mitgliedern und Nichtmitgliedern sind immer willkommen; Spendenbescheinigung auf Wunsch. Allen treuen Beitragszahlern und Spendern herzlichen Dank. Bitte vergessen Sie nicht, bei Überweisungen Ihren Absender anzugeben. Es läßt sich sonst nicht vermeiden, daß wir am Jahresende den Beitrag anmahnen, obwohl er längst überwiesen wurde.

Vierteljährlich legt die Geschäftsstelle allen Exemplaren des Westen eine Zahlkarte bei. Auch Mitglieder, die bereits bezahlt haben, erhalten die Zahlkarte. Das bedeutet keine Mahnung. Wer bezahlt hat, kann die Zahlkarte ignorieren, es sei denn, er will der Geschäftsstelle eine Spende zukommen lassen.

Vor 600 Jahren: Schlacht von Sempach

Am 9. Juli 1386 besiegte das Schweizer Bauernheer von 130 Mann die schwer gepanzerten Ritter des Herzogs Leopold von Österreich, der über 4000 Mann verfügte. Nach heutigen Maßstäben eine kleine Affäre, die dennoch von ausschlaggebender Bedeutung wurde. Das Haus Habsburg, das gerne den erst im letzten Jahrhundert wichtig gewordenen Gotthardpaß besessen hätte, wurde immer mehr aus der Schweiz gedrängt, das Schweizer Selbstbewußtsein wuchs, Schweizer gehörten zum Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, wie alle Deutschsprachigen, sie kehrten sich von diesem ab, je mehr die Habsburger dessen führende Familie wurde. Die „Schweiz" als Staat entstand erst infolge dieses Kampfes gegen Österreich, der südwestliche Eckpfeiler des Reiches entglitt diesem immer mehr, bis er ihm 1648 endgültig verlorenging. Und schon hatten die Bourbonen die Landschaft nordwestlich der Schweiz im Griff und hatten die Tür zum Reich aufgestoßen.

Was eine unmittelbare Folge für das Elsaß war, das waren die schweren Verluste, die der elsässische Adel, der Herzog Leopold weitgehend gefolgt war, hatte hinnehmen müssen. Es blieben viele auf dem Schlachtfeld, aus dem Hause Landsberg allein schon drei Ritter.

Zwei Jahre später, 1388, ging eine andere Schlacht gegen die Fürsten verloren, die, die der Schwäbische Städtebund bei Döttingen verlor und wo eine ähnliche Entwicklung, nur von den Städten her, wie in der Schweiz abgewürgt wurde. Ein Sieg des Städtebundes hätte für den Südwesten eine ganz andere Entwicklung bedeutet, als sie nun stattfand.

eh

Spendenbescheinigung für das Finanzamt

Wer eine Spendenbescheinigung benötigt, möge diese bitte bei der Geschäftsstelle anfordern.

Gute Bücher über's Elsaß

Albert Girardin: Kirrberg im Krummen Elsaß. Geschichte eines Hugenottendorfes im deutsch-französischen Grenzraum. 295 Seiten, kartoniert, Sonderpreis für Mitglieder DM 29,—

Albert Girardin: Helleringen im ehemaligen Fürstentum Lixheim. Beiträge zur Geschichte eines lothringischen Dorfes und einer lothringischen Landschaft im deutsch-französischen Grenzraum. Neuauflage, 170 Seiten, kartoniert, Sonderpreis für Mitglieder DM 27,—

René Schickele: Romane und Erzählungen. 2 Bände mit zus. 956 Seiten, Leinen DM 78,—

Eduard Haug: L'Alsace und Elsaß. Zur gegenwärtigen Identitätskrise einer europäischen Landschaft. 118 Seiten, kartoniert, Sonderpreis für Mitglieder DM 9,—

Hans-Otto Meissner: Straßburg, o Straßburg. Eine Familiengeschichte, 332 Seiten mit Abbildungen, Leinen, Bestellungen über die Geschäftsstelle DM 34,—